

# Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in  
Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten  
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57  
Winterfeldtstr. 24 (Redakteur: Emil Wittmer)  
Fernsprecher Amt Cichow Nr. 2746

Staats- und Gemeindebetriebe  
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags • Bezugspreis  
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.  
postzeitungssüste Nr. 3164

## Frühling

Wir strebten nach einem einigen Bund,  
Der die Länder der Erde umspannt;  
Wer mit uns wirkte am friedlichen Ziel,  
Den haben wir Bruder genannt.  
Uns trennte der Schlagbaum, die Sprache  
Unsere Herzen schlugen im Takt; nicht,  
Es überbrückte den Ozean  
Der Schaffenden freudiger Pakt.

Und wenn der Mai seinen ersten Tag  
In Sonne und Blüten gefandt,  
Dann zog um die Erde ein jubelnder Gruß,  
Und wir drückten einander die Hand.  
Wir waren uns fern, und waren doch nah  
Uns im Geist, der zum künftigen schwor,  
Wenn aus den schaffenden Völkern der  
Ein Wille stammte empor. Welt

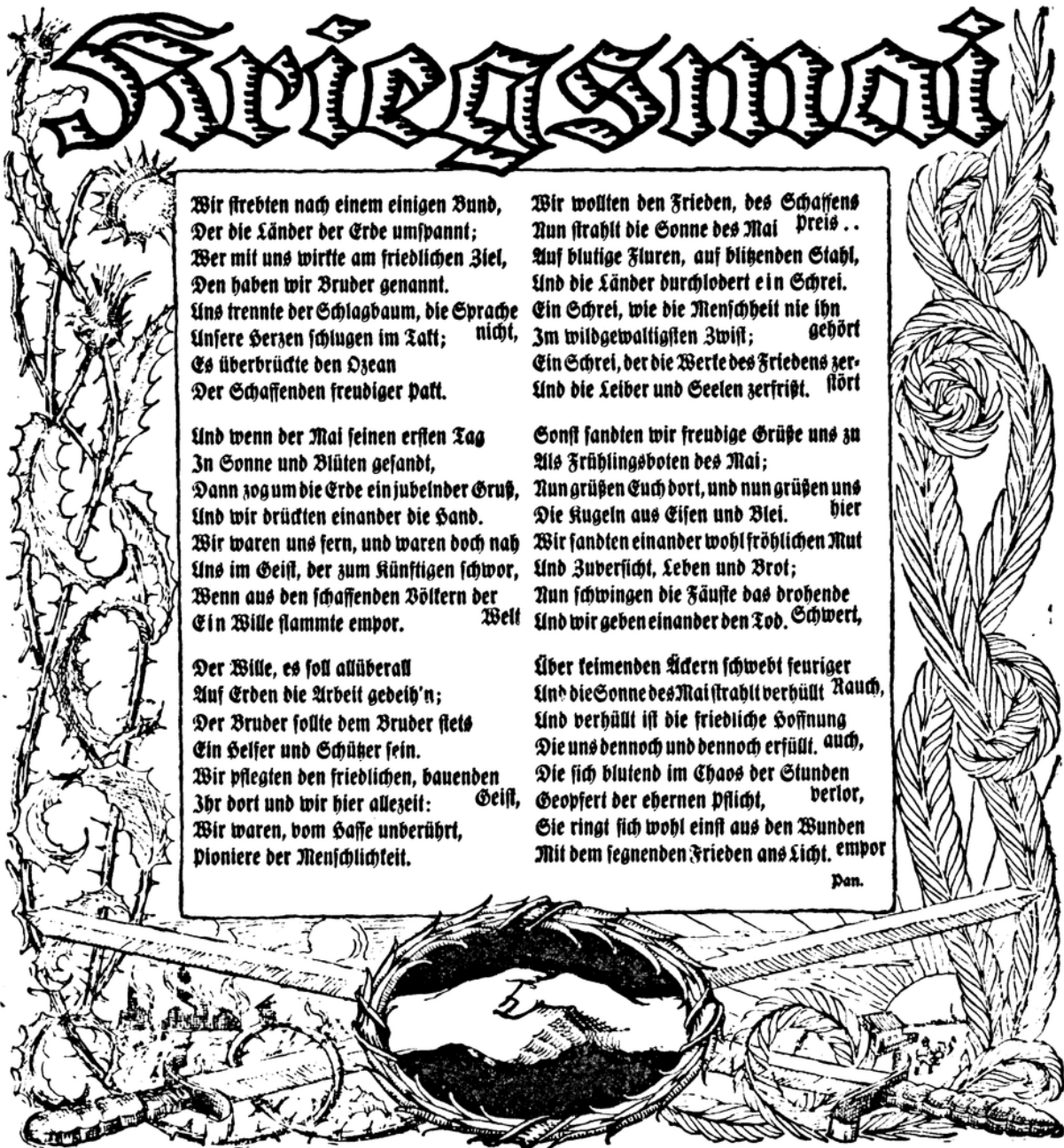
Der Wille, es soll allüberall  
Auf Erden die Arbeit gedeih'n;  
Der Bruder sollte dem Bruder stets  
Ein Helfer und Schützer sein.  
Wir pflegten den friedlichen, bauenden  
Ihr dort und wir hier allezeit: Geist,  
Wir waren, vom Hass unberührt,  
Pioniere der Menschlichkeit.

Wir wollten den Frieden, des Schaffens  
Nun strahlt die Sonne des Mai Preis ..  
Auf blutige Fluren, auf bligenden Stahl,  
Und die Länder durchloberet ein Schrei.  
Ein Schrei, wie die Menschheit nie ihn  
Im wildgewaltigsten Zwist; gehört  
Ein Schrei, der die Werte des Friedens zer-  
Und die Leiber und Seelen zerfrisst. stört

Sonst sandten wir freudige Grüße uns zu  
Als Frühlingsboten des Mai;  
Nun grüßen Euch dort, und nun grüßen uns  
Die Kugeln aus Eisen und Blei. hier  
Wir sandten einander wohlfröhlichen Mut  
Und Zuversicht, Leben und Brot;  
Nun schwingen die Fäuste das drohende  
Und wir geben einander den Tod. Schwert,

Über leimenden Ästern schwebt feuriger  
Und die Sonne des Mai strahlt verhüllt Rauch,  
Und verhüllt ist die friedliche Hoffnung  
Die uns dennoch und dennoch erfüllt, auch,  
Die sich blutend im Chaos der Stunden  
Geopfert der ehernen Pflicht, verlor,  
Sie ringt sich wohl einst aus den Wunden  
Mit dem segnenden Frieden ans Licht. empor

Dan.



# An alle Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands!

**D**er Krieg tobt durch die Lande. Er rüttelt und schüttelt die europäische Menschheit durcheinander und gegeneinander. Niemand kann sich seinem Einfluß entziehen! Wohl trifft das Kriegsschicksal den einen härter als den andern, aber erfasst wird jeder menschlich Fühlende von all den furchtbaren Schrecken unserer Zeit. Dennoch gibt es auch jetzt noch Arbeiter, die — fern vom Schuß — wähnen, für sie sei der Krieg eine nebensächliche Angelegenheit, weil sie nicht unmittelbar darunter zu leiden haben. Und je länger die Kriegsfurie rast, um so größer wird die Anzahl derer, die in stumpfe Gleichgültigkeit zurückversinken und allenfalls durch Sieg oder Niederlage auf dem Schlachtfelde aufgeschreckt werden.

**D**ie gewerkschaftlichen Organisationen haben die schlimmsten Gefahren und Schädigungen von den Zurückgebliebenen abgewendet! Wie jähe es wohl in Deutschland aus, wenn nicht die Friedensorganisationen der Arbeiter seit Beginn des Krieges ihren ganzen Einfluß aufgebieten hätten, um eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Schichten des Volkes hintanzubalten! Wohl war der militärische Apparat Deutschlands von Anbeginn in guter Verfassung, aber die Gier des Kapitals nach höchsten Profiten hätte in diesen kriegerischen Zeitaläufen sich keinerlei Schranken auferlegt, wären nicht die Gewerkschaften von Anbeginn bemüht gewesen, das Gewissen der öffentlichen Meinung wachzurütteln und überall da einzugreifen, wo die mühsam errungene Position der Arbeiter gefährdet war.

**G**ewaltig ist die Verteuerung der Lebensmittel! Sie gibt uns eine schwache Vorstellung von dem, was unserer Gegenwart hätte in bezug auf Lohnabzug und Verlängerung der Arbeitszeit, wenn die Arbeiterorganisationen versagten! Dabei haben die Konsumgenossenschaften, die Stadtverwaltungen (durch Masseneinkäufe) und vereinzelte amtliche Preisregulierungen noch mildernd gewirkt, sonst würde die Ausraubung des Konsumenten weit größere Dimensionen annehmen.

**U**nser Verband hat an vielen Orten Teuerungszulagen durchgesetzt. Wenn es auch nicht gelungen ist, alle Schäden dieser schweren Zeit von den Zurückgebliebenen fernzubalten, so haben wir doch weit über den Kreis unserer Mitglieder hinaus einzuwirken vermocht auf die Verrückung tausender Gemeinde- und Staatsarbeiter. In dieser Zeit, da schwerste Plichterfüllung von vielen Millionen im Felde gefordert wird und niemand sich den Anforderungen entziehen kann, die das Vaterland an ihn stellt, sollte es mindeste Plichterfüllung jedes Gemeinde- und Staatsarbeiters sein, sich solidarisch zu fühlen mit seinen Arbeitskameraden.

**W**ährend der Kriegszeit erwachsen unserer Organisation auch weiterhin gewaltige Aufgaben. Wer noch ein Neuling in städtischen Betrieben ist, glaubt vielleicht, es verhebe sich ganz von selbst, daß streng geregelte Arbeitszeit, Lohnfestsetzungen nach dem Dienstalter, soziale Fürsorgeeinrichtungen usw. vorhanden sind. Er weiß nichts von all den Mühen unserer Organisation, aus der Alra der Rechtlosigkeit in geordnete Arbeitsverhältnisse zu kommen. Manchem werden die heutigen Mängel wohl eher bemerkbar. So mag er von älteren Mitgliedern unserer Organisation erfahren, wie mühevoll, aber auch wie erprießlich unsere Arbeit war. Die vielen noch vorhandenen Schäden können nur durch straffen Zusammenschluß aller Arbeiter beseitigt werden. Jeder kann dabei mitwirken.

**N**ach Kriegesluß kann sich die Situation besonders schwierig für die Arbeiterschaft gestalten. Wer dünkt heute wohl nicht mit heißer Sehnsucht an den Frieden! Und doch birgt sich in dem Uebergangsstadium zur erneuten Umorganisationierung von Industrie und Handel eine schwere Gefahr für uns, wenn wir nicht dazu gerüstet sind. Leicht kann das Zurückfluten der Millionen Arbeitslosigkeit usw. im Gefolge haben, auch in städtischen Betrieben! Da wird es Aufgabe unserer Organisation sein, sowohl durch die eigenen Unterstützungseinrichtungen helfend einzusetzen, als auch durch Einwirkung auf die Stadtverwaltungen den ärgsten Uebelständen zu Leibe zu rücken.

**W**ir müssen alle Reserven heranziehen! Nahezu zwanzigtausend organisierte Gemeindeglieder stehen im Felde. Sie alle erhoffen voll Zuversicht, eines Tages zurückzukehren in unsere Reihen. Mag auch manchem der Schlachtentod beschieden sein, mancher als Kriegsinvalide nur noch Teile seiner früheren Arbeitskraft besitzen, die große Mehrzahl flutet zurück und fordert Rechenschaft von uns! Wie kann der Unorganisierte erwarten, daß ihm die Achtung der zurückkehrenden Arbeitskameraden wird, wenn er sich von der Organisation fernhält? Viele Bedenken des eingeschüchterten Allzünftlichen, der wähnte, sich selbst und seiner Stellung zu schaden, wenn er organisiert sei, sind heute ins Nichts verjungen. Keine Stadtverwaltung, kein Vorgesetzter wird und darf es wagen, wegen der Organisationszugehörigkeit Entlassungen vorzunehmen. Die allgemeine Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation durch Minister und bürgerliche Vertreter hat sich während der Kriegszeit fast unumstritten durchgesetzt und es liegt nun bei den Arbeitern selber, diesen Zustand zum dauernden zu gestalten.

**Z**ieht muß sich jeder organisieren! Nie war es auch für den einfachsten Verstand leichter faßbar, welche Werte durch Organisation geschaffen werden, welche Werte dem einzelnen in der Organisation gewährleistet sind. Voll Schrecken und Staunen hat mancher in diesen neun Kriegesmonaten beobachtet und bewundert, was die Heeresorganisation vollbringt. Weit über diese Resultate hinaus vermögen die Friedensorganisationen der Arbeiter zu wirken auf dem Gebiete aufbauender Kultur.

**S**ind wir nicht alle mitschuldig an diesem grauenhaften Weltkrieg? Jeder Arbeiter braucht nur die Frage aufzuwerfen, ob er in den 25 Jahren, da die Arbeiter zum erstenmal für Achtstundentag und Völkerverfrieden in allen Kulturländern demonstrierten, alles getan hat, um die Kräfte in Bewegung zu setzen, die erforderlich waren, das Unheil zu verhüten! Mag sich der gewerkschaftlich und politisch Organisierte immerhin bei dieser Selbstprüfung sagen, daß er tat, was in seinen schwachen Kräften stand, der Unorganisierte wird ohne weiteres belehnen müssen, sein Anteil am Schuldkonto ist nicht wegzuwischen! So muß unsere stärkste geistige Waffe, die Aufklärung, noch viel mehr Verwendung finden. Wir müssen uns zum Träger unserer Organisation und ihrer Ideen machen und alles daran setzen, jedem die Organisationspflicht begreiflich zu machen.

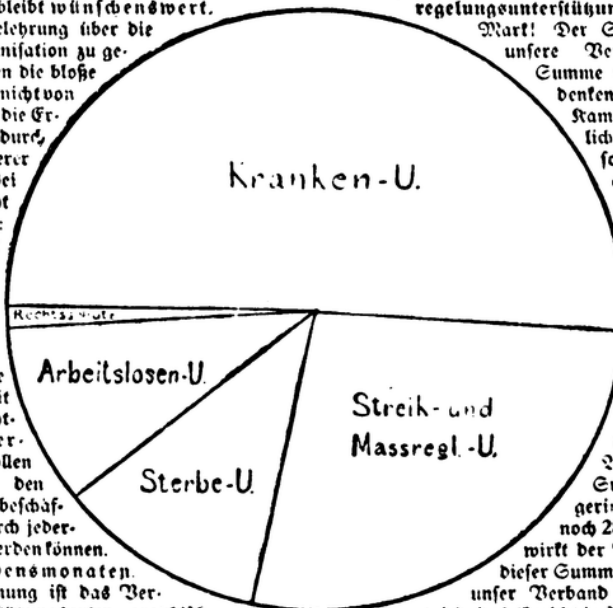
**D**raußen spricht die Natur in der Maiensonne. Ob im verwüsteten Land des Feindes oder den friedlichen Gefilden der Heimat, überall sind die Saaten bestellt und die Anlässe einer neuen Ernte zeigen sich. Aller Kriegslärm und das Toben der Waffen konnten nicht hindern, daß die allgütige Natur wieder ihren Garten schmückt. Die Kollegen und Kameraden im Felde wie auch die Friedensarbeiter erhoffen eine bessere Zukunft für die Arbeiterschaft Deutschlands.

**Das Samenkorn, ja die aufblühende Maiensaat dafür, ist die gewerkschaftliche Organisation!**

# Leistungen unseres Verbandes im Kriegsjahr 1914.

## 1. Die sieben Friedensmonate.

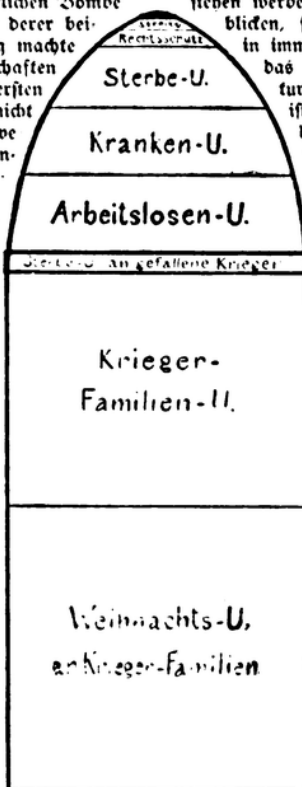
Wenn wir den Unorganisierten aus seiner sträflichen Gleichgültigkeit rütteln wollen, so bedarf es dazu der verschiedensten Methoden. Wohl bleibt wünschenswert, ihn durch grundsätzliche Belehrung über die Aufgaben der modernen Organisation zu gewinnen. Nicht selten ist indessen die bloße Schilderung unserer Prinzipien nicht von so überzeugender Wirkung, als die Ergänzung dieser Agitation durch zahlenmäßige Darstellung unserer Leistungen und Erfolge. Bei vielen Unorganisierten steht die Frage im Vordergrund: Was bietet mir der Verband? Wenn nun auch der materielle und ideale Erfolg direkter und indirekter Art durch unsere Lohnbewegungen und Forderungen an entscheidendsten beeinflusst wird, so ist diese Seite unserer Organisationstätigkeit doch nicht für jeden so offensichtlich, als die eigentlichen Verbandsleistungen. Wir wollen uns darum heute nur mit den Leistungen unseres Verbandes beschäftigen, die einwandfrei und durch jedermann nachprüfbar festgestellt werden können. Beginnen wir mit den 7 Friedensmonaten. In nebenstehender Kreiszeichnung ist das Verhältnis der einzelnen Unterstützungsarten graphisch dargestellt. Den Löwenanteil unserer Ausgaben in Friedenszeit bildet naturgemäß die Krankenunterstützung. Die dafür aus-



gezahlte Summe an die Mitglieder beträgt 187.983 Mark! Über auch auf dem unmittelbaren Kampfgebiet. Streik- und Massregelungsunterstützung, betrug die Ausgabe 100.296 Mark! Der Stettiner Streik hat diese für unsere Verhältnisse ungewöhnlich hohe Summe veranlaßt. Man muß dabei bedenken, daß die Wirkung unseres Kampfes indessen weit über den örtlichen Rahmen hinausgeht, weil mit solchem Kampf bewiesen wird, daß auch andere Stadtverwaltungen unsere Widerstandskraft nicht unterschätzen dürfen. Die Sterbeunterstützung betrug in den ersten sieben Monaten 1914: 41.070 Mark. Wir erleben also, daß den Angehörigen unserer Mitglieder recht ansehnliche Beihilfen geleistet werden. Die Arbeitslosenunterstützung betrug 364.26 Mark. Wenn wir auf diesem Gebiet auch nicht so stark wie andere Gewerkschaften in Anspruch genommen werden ist die Summe doch für sieben Monate nicht gering! Für Rechtschutz wurden noch 287.4 Mark ausbezahlt. Auch hier wirkt der Verband weit über den Rahmen dieser Summe, indem es in vielen Fällen wo unser Verband eingreift, nicht erst erforderlich wird, das Gericht in Anspruch zu nehmen. So sehen wir also, daß unser Wirken in den sieben Friedensmonaten insgesamt 368.652 Mark allein an direkter Hilfe für die Mitglieder aufweist.

## 2. Die fünf Kriegsmonate 1914.

Draußen schießt man mit 42-cm. Bomben die stärksten Festungen zusammen. Wir möchten mit unserer feiglichen Bombe „nur“ der Einsichtslosigkeit und Engbergigkeit derer beikommen, die uns noch fernstehen. Der Krieg machte ein völlig anders geartetes Wirken der Gewerkschaften erforderlich. Insbesondere konnte in den ersten Monaten an eine planmäßige Lohnbewegung nicht gedacht werden. Erst in letzter Zeit ist das wesentlich anders geworden, und die Erfolge unserer Forderungen auf Kriegsteuerungszulagen kommen vielen tausenden Unorganisierten zugute, die von uns den Fisch gedeckt erhielten! Unsere Organisation hat aber bei alledem in den ersten fünf Kriegsmonaten auch bewiesen, daß sie ein Helfer in der schwersten Situation ist. Als Weihnachtunterstützung an die Kriegerfamilien wurden 119.213 Mark vom Verbandsausbezahlte. Die regelmäßigen Beihilfen an die Kriegerfamilien betragen 109.969 Mark und (als Brongering an der Bombe) für die gefallenen Kollegen wurde ein Sterbegeld von 7.190 Mark ausbezahlt. Die erheblich über die Karenz ausgebehrte Arbeitslosenunterstützung betrug 30.555 Mark. Dabei ist wiederum zu bedenken, daß es unseren Bemühungen in vielen Fällen gelang, Arbeitslose unterzubringen durch unsere besonderen Anträge, Gesuche usw. Die Krankenunterstützung, die zunächst erheblich reduziert werden mußte, ergab immer noch 25.190 Mark in fünf Monaten; die Sterbeunterstützung 16.150 Mark, der Rechtschutz 1941 Mark und die Streik- und Gemäßigtenunterstützung 818 Mark. Insgesamt wurden in den fünf ersten Kriegsmonaten 311.059 Mark - also fast eine Dreimillion! - ausbezahlt. Ergeben die vorstehenden Zahlen unzweifelhaft, daß alle im Felde stehenden Kollegen - die mit ihren Weibern uns und unsere Heimat schünen! - wohl



für alle Zeiten zum Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter stehen werden und in ihm ihre Stütze und ihren Stolz erblicken, so sollten nun auch die Unorganisierten sich in immer größerer Zahl unserem Banner unterstellen, das sie siegreich vorwärts führt auf der Bahn zu kulturellem und geistigem Aufstieg! Die jetzige Kriegszeit ist wahrlich dazu angetan, das schlummernde Solidaritätsgedühl zu wecken und zu festigen. Wenn wir uns einen Augenblick in die Lage all der tausende einstiger Arbeitskammeraden versetzen, die heute unter unglaublichen Entbehrungen und Mühen den Feind abwehren, so dünkt wohl jedem von uns die Organisationsarbeit als ein Kinderspiel dagegen! Und doch scheuen noch immer ältere Kollegen und jüngere Kolleginnen davor zurück, weil sie meinen, das Organisieren sei Aufgabe derer, die besonders dafür geeignet sind, es genüge, wenn man seine Beiträge rechtzeitig zahlt. Nein! In jetziger Zeit darf niemand passiv beiseite stehen. Jeder hat wohl die Möglichkeit, einen Unorganisierten moralisch und materiell von seiner Pflichtverletzung zu überzeugen. Wer in dieser schweren Zeit des Krieges nicht alles daran setzt, unsere Organisation durch Werbearbeit zu stärken, der genügt nicht den Anforderungen, die an einen pflichttreuen Arbeitskammeraden zu stellen sind. Die Aufgabe, die entstandenen Lücken in der Organisation auszufüllen, ist für jedes Mitglied vorhanden. Überall müssen sich jetzt die Kräfte regen. Aber auch die Unorganisierten selber sollten den Ernst der Zeit auf sich wirken lassen. Wer sich jetzt noch der Organisation entzieht, bezogt eine Unterlassung, die man ihm Zeit seines Lebens zum Vorwurf machen kann. Unsere Leistungen im Kriegsjahr 1914 haben ein anerkennendes Bild für jeden, der belehrt ist!

Belehren wir ihn!



## Krieg und Gewerkschaft.

**K**rieg und Gewerkschaft? Was ist es nicht paradox, wenn man zwei so verschiedene Erscheinungsvorgänge im Gesellschaftskörper der modernen Kulturwelt überhaupt gemeinsam behandeln will? Ja und nein. Je nachdem, wie wir uns die Dinge betrachten. Der Krieg ist so alt wie die Menschheit selber, aber der Krieg ist trotzdem immer ein Ausnahmezustand, eine Episode und vorübergehende Erscheinung; der Normalzustand, das Beständige und immer wieder herbeizuleitende Ziel ist der Friede. Der Krieg ist seltener geworden als er in grauer Vorzeit war; nicht mehr um schleimfeilen halber ist es heute möglich zwischen Kulturnationen einen Krieg zu entfesseln.

Und dennoch der moderne Krieg in seiner Wirkung alle seine Vorläufer in den Schatten stellt, eritreben wir mit allen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräften, die uns zur Verfügung stehen, einen Zustand zu erreichen, der uns den ununterbrochenen Völkerrücken näherbringt. Ob wir ihn erreichen werden, diesen Idealzustand? Für heute eine müßige Frage, die niemand beantworten kann. —

Die Gewerkschaft ist in Deutschland ein Kind der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts! Nur dort, wo die Wirtschaft eine entsprechende soziale wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung erreicht hat, ersticht der Boden, auf dem eine lebenskräftige Gewerkschaft sich entwickeln kann. Die Gewerkschaft ist ein Instrument des Friedens! Ja, sie ist ein Instrument des Friedens! Ja, sie ist ein Instrument des Friedens! Ja, sie ist ein Instrument des Friedens! Nur im Frieden vermag sie zu entstehen und sich erfolgreich zu entwickeln. Nur im Frieden vermag sie die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. Wenigstens war das bisher unsere Ansicht, die Ansicht derjenigen, die den Werdegang und das Lebenselement der Gewerkschaft zu kennen glaubten. Jedoch wir haben uns geirrt, wie der heute so vielfach gebrauchte Ausdruck lautet. Wir haben erlernt und unlernen müssen, weil die Realitäten des Lebens hartnäckige Dinge sind. Und niemand ist für die Wirkung von Tatsachen empfänglicher als der Gewerkschaftler und die Gewerkschaften.

Vierundvierzig Jahre nationalen Friedens, wenigstens des Friedens nach außen, hatten wir bei Ausbruch des Weltkrieges hinter uns. Vierundzwanzig Jahre friedlicher Entwicklung hatten die Gewerkschaften hinter sich (wenn man von der kleinsten Radikalitätspolitik der Behörden, von den wiederholten Unterdrückungsversuchen parlamentarischer Gruppen und dem Schorfmoderaten der Unternehmerpresse abieht), als unser Vaterland die Stunde durchweilte: „Der Krieg ist ausgebrochen!“ Starr vor Entsetzen betrachteten wir unser Lebenswerk! Was wir in Jahrzehnten unter größter Aufopferung und Hingabe aller Kräfte geschaffen und aufgebaut hatten, das sollte jetzt der Vernichtung anheimfallen, das sollte dem Untergange geweiht sein?! Doch nur ein Moment war es, nur einen Augenblick schien das Herz die Lärmtrommel einzuschlagen. Und es schien nur so; in Wirklichkeit vollzogene das Leben weiter.

Doch nicht nur das, sondern zu erhöhter Anstrengung riefte sich die Leitung der Gewerkschaften auf, um dem neuen,

dem bisher völlig unbekanntem Feinde der Gewerkschaft, dem Weltkrieg und seinen Begleiterscheinungen, entgegenzutreten und Schwach zu bieten. Zu wenigen Tagen hatten sich die Kundenzustände zu solchen des Krieges, der Plünder zum Schwert umgewandelt. Ein erheblicher Teil der Militärdienst wurde in den ersten Tagen zum Militär eingezogen; ein größerer Teil sah der Einziehung für die nächste Zukunft entgegen. Ein großer Teil der Funktionäre der Offiziere und Unteroffiziere unserer gewerkschaftlichen Friedensarmee — mußte unverzüglich die Arbeitsstelle mit der Kasse verlassen. Zeit, irgendwelche Anordnungen zu treffen, war nicht gegeben. Also war nun die Gewerkschaft eine Truppe ohne Führung und Führer? Ja und nein! Gleich dem Helden Antänz, der nach der Zage bei der Verübung mit seiner Mutter Erde sich beim Kinn mit immer wieder erneuter Kraft aufrichtete, so erstanden der Gewerkschaft aus dem großen Meer der Mitglieder, aus dem Winterboden, immer wieder neue Kräfte und Führer, die an die Stelle der alten traten. Gewiß, wir wollen nicht behaupten; auch ein ziemlich erheblicher Teil der Mitglieder war es, der in vollkommener Verkennung der Situation, aus falsch angebrachter Furcht vor den kommenden Ereignissen und geradezu sträflicher Vernachlässigung der Wahrnehmung eigener Interessen teils die Hände ins Moos warf oder doch sich tatenlos abseits stellte und apathisch die Ereignisse über sich hinwegwärmeln ließ. Doch auch hier zeigte sich schon nach wenigen Monaten der Beginn des Befreiungsprozesses. Der wirklich besonnenen Teil der Gewerkschaft, und das war glücklicherweise die erdrückende Mehrheit, hatte schnell eine Reorganisation vorgenommen.

**U**nsere Absicht vor dem Kriege darf nicht als schwächliche und entwertete Empfindsamkeit ausgelegt werden. In jedes menschliche Leiden fügt sich der Revolutionär, wenn durch Leiden ein großer menschlicher Fortschritt erkämpft wird, wenn durch Leiden der unterdrückte und ausgebeutete Mensch wieder emporgereicht und befreit werden kann. Aber auf dem Wege der Völkerränge kann heutzutage und im heutigen Europa das Werk der Befreiung und der Gerechtigkeit nun und nimmermehr gebracht werden. Nimmermehr können auf diesem Wege die gegenseitigen Zwistigkeiten der Völker beseitigt werden. Gewiß haben seit 150 Jahren zahlreiche internationale Gewalttaten stattgefunden in Europa, die im Bewußtsein von Millionen denkender Menschen unvernarbte Wunden zurückließen und deren Folgen schwer auf Europa und der Welt gelastet haben. Aber bloß durch das Wachen der Demokratie und des Sozialismus können diese Leiden gelindert, können diese schmerzvollen Fragen gelöst werden.

Jean Jaurès 1905.

Sofort ging man mit gewohnter Tatkraft an die Anpassung der inneren Organisation an die Anforderungen des Krieges! Die schwebenden Lohnkämpfe wurden zurückgestellt, einzelne Unterstützungsarten aufgehoben oder eingeschränkt. Neue Unterstützungsarten und -formen wurden geschaffen. Die Sicherstellung der Hinterbliebenen der streikteilnehmer war die vornehmste Sorge der Gewerkschaft. Mit allgemeinen sowohl wie im besonderen hat hier die Gewerkschaft Leistungen vollbracht, die ein dauerndes Ruhmesblatt im Buche ihrer Geschichte darstellen werden. Die Vergütung der Ernte, die Vermittlung der dazugehörigen Arbeitskräfte, die Einführung der Arbeitslosenunterstützung durch zahlreiche Gemeinden, die Beihilfe des Reiches und der Einzelstaaten hierzu, all das war das Werk der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter im Verein und Zusammenwirken mit ihrer politischen Vertretung, der sozialdemokratischen Partei!

Für uns Gemeindeglieder heiterte es sich vor allen Dingen darum, für die Angehörigen der im Felde stehenden Kollegen noch besonders zu sorgen. Gleich in den ersten Tagen des Kriegsbeginns richteten wir an alle Gemeinden, in denen wir Mitglieder hatten, den Antrag, die Fortzahlung der Löhne sicherzustellen. Zehntausende städtischer Arbeiter verdanken unserer Gewerkschaft die Fortzahlung des vollen oder eines mehr oder weniger großen Lohnanteiles in Form eines Zu-



## Wochenbericht vom Krieg

Berlin, den 26. April 1915.

Während im früheren Osten: jed um diese Zeit die Arbeiter-  
schaft aller Kulturländer rüstete, um das Fest des Völker-  
friedens, den 1. Mai, zu feiern, ist heute die Welt erfüllt mit  
Mannendonner und — verblutenden Menschen. Es scheint, als  
solle der Frühling sogar noch stärkere Kämpfe bringen, denn bisher,  
da im Osten augenscheinlich größere Operationen vorbereitet  
werden, während der Bericht seit zwei Wochen stercotyp lautet: „Im  
Osten ist die Lage unverändert.“ Zum Teil ist übrigens in der  
Marpathefront bereits der starke Druck der deutschen Süd-  
armee zu bemerken und die stürmischen Angriffe der Russen am  
Nisoler Pass brechen unter ungeheuerlichen Verlusten zu-  
sammen. — Aber auch im Westen beginnt regere Kampfstatistik.  
Diesmal ist sowohl bei Ypern wie auf den Combrès Höhen  
der deutsche Angriff gelungen und hat die Situation zu unseren  
Gunszen nicht unwesentlich verändert. Schon in den nächsten Tagen  
muß sich zeigen, ob daraus weitere Vorteile zu gewinnen sind. —  
Zunächst diskutiert man in England die Friedensmöglichkeiten  
ernsthafter, während bei uns noch am 24. April offiziös („Nordb.  
Allg. Sta.“) alle Gerüchte über die Umbildung von Friedensver-  
handlungen zur Herbeiführung eines Sonderfriedens mit England  
als „torichte oder boshafte Erfindungen“ bezeichnet werden. Ob  
die ebenfalls bei uns lazierenden Gerüchte über Verhandlungen  
mit Rußland ebenso „toracht“ sind, wird leider nicht gesagt. Wir  
für unseren Teil halten freilich die mit tärliche Kriegslage zurzeit wohl  
für günstig, aber doch nur so ungeläutert (in ganz Gallien haufen  
noch die Russen!), daß die Friedenswünsche wohl schwerlich sobald  
zu Resultaten führen. Inzwischen sollen auch in den Bezirken,  
wo das bislang nicht geschah, die ungedruckten Landsturmjahrgänge  
1879-1889 ausgemustert werden.

**Nachstehend Einzelvorfälle:** 18. April. Artilleriekämpfe im  
Westen. — In den Vogesen vergebliche Angriffe der Franzosen.  
Bei Ypern wird Befestigung getätigt. — 19. April. Teilkämpfe im  
Westen. Eine Anzahl östlicher baltischer Städte (Lorach, Müll-  
heim usw.) wurde von russischen Artillerie (Drig) von französischen  
Kriegern bombardiert. Viele Personen, auch Kinder, sind ge-  
tötet. — 20. April. In den Argonnen werfen die Franzosen  
Bomben mit erheblicher zerstörender Wirkung. — Im  
Friederwald Bodrumer der Deutschen. — In den Vogesen  
sowie am Niederrhein und Mosel werden die französischen Angriffe  
zurückgeschlagen. — Die Umgehungsversuche der Russen in den  
Marpathe scheitern unter schweren Verlusten am Czirskal-  
tal. 3000 Gefangene und viele laufende tote Russen. — Als „Ver-  
geltung“ auf russische Bombenwürfe auf Jasterburg und  
Gumbinnen wurde Wialystok (russischer Eisenbahnknoten-  
punkt) mit 150 Bomben belegt. — Ein englisches Schlachtschiff soll  
durch Juppelbombe erheblich beschädigt sein. Englisches Untersee-  
boot ist (am 17. April) in deutscher Nacht vernichtet. — 21. April.  
Kleiner Kampf im Westen. — Die russischen Angriffe in den  
Marpathe (Nisoler Pass) werden blutig abgewiesen. 1200 Ge-  
fangene. — Der holländische englische Dampferverkehr wird für  
einige Tage eingestellt. (Grund: englische Truppenanreise). —  
22. April. Bei Ypern stoßen die deutschen Truppen in Breite von  
5 Kilometern vor. Langemarck, Steinstraße, Del Ens und Pille-  
m sind genommen. 1000 Franzosen und Engländer gefangen, 30 Ge-  
schütze erobert. — Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel. —  
Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit größere Kreuz-  
fahrten in der Nordsee bis in die englischen Gewässer gemacht, ohne  
englische Seestreitkräfte anzutreffen. — 23. April. Die Versuche  
der Engländer und Franzosen, das verlorene Gelände bei Ypern  
wiederzugewinnen, scheitern unter schweren Verlusten. Die Zahl  
der Gefangenen hat sich auf ungefähr 2170 erhöht, mehr 35 Ge-  
schütze mit Munition, Maschinengewehren usw. — Bajonettkampf  
im Aillwald zwischen Maas und Mosel. — Geschützkämpfe  
in den Marpathe. — 24. April. Bei Ypern weiteres deutliches  
Vordringen. (21. April. Maschinengewehr, Granatpatrone, 1000 Eng-  
länder gefangen, Maschinengewehr erobert, englische Gegenangriffe  
zurückgewiesen. — In den Argonnen französische Angriffe ab-  
geschlagen. — Auf den Maasbergen bei Combrès heftiges  
deutsches Vordringen. 21 Schiffe, 1600 Mann gefangen, 17 Ge-  
schütze erobert. — Erste Bombenwürfe auf russische Wialy-  
stok. — In den Marpathe (Czarnatal) deutsch durchdringender  
Vorstoß. 652 Gefangene. — Die Wäckeren der Deutschen unge-  
druckten Landsturmjahrgänge 1879-1889 nicht angeordnet.

## Kriegsbriefe

Ueber die Kämpfe in den Hochvögeln und am Reichsaderkopf  
berichtet in anschaulicher und interessanter Weise der nachfolgende  
Brief unseres Verbandsvorsitzenden, Kollegen Hed-  
mann (dessen genaue Adresse zurzeit lautet: 1. mobiles Landsturm-  
Infanterie-Bataillon Prudjial, 4. Komp., 3. B. Antwerpen, Post-  
sammelstelle Vier, Belgien). Antwerpen, den 18. April 1915.

M. I. D. I. Dein Wunsch, Dich über meine Kriegserlebnisse  
auf dem laufenden zu erhalten, war in letzter Zeit leider nicht  
auf erfüllbar. Neben meiner im Kriege mit Leidenschaft erworbenen  
Schreibfaulheit bestanden auch noch andere Hindernisse, die nicht  
so leicht zu überwinden waren. Nach nunmehr fünfwöchigem  
Aufenthalt in Antwerpen will ich berichten, Dir ein schwaches Bild  
dessen zu geben, was ich während des Winters in den Vögeln er-  
leben und — aushalten durfte.

Aus den lothringischen Schützengraben kamen wir Anfang  
Januar nach den Hochvögeln, wo es reichlich Gelegenheit gab,  
merner Vergnügen zum Vergnügen zu frönen. Unsere Stellung befand  
sich auf ungefähr 800 bis 1000 Meter Höhe, und uns gegenüber, auf  
den jenseitigen Bergen, standen die Franzosen, während in dem da-  
zwischenliegenden Tal die beiderseitigen Waldländer von unseren  
und den französischen Posten besetzt waren. Die Gegend war  
unfruchtbar eine der schönsten, die ich bis jetzt gesehen habe. Beson-  
ders herrlich war es in dem hohen Tannenwald, als nach starkem  
Zehnefall und darauffolgender heftiger Kalte die schneebedeckten  
Bäume in der Sonne glänzten und funkelten. Indessen, diese  
Wälderpracht hatte auch ihre sehr starken Schattenseiten, die wohl  
genügend waren, auch einem begeisterten Naturfreund die Sache  
gründlich zu verleidern. So fielen bis sechs Tage Dauerwache mit  
zwei Stunden Pfortenruhe und vier Stunden Ruhe ist vor dem  
Feind schon eine anstrengende Leistung, wenn aber heftige Kalte  
und tiefer Schnee hinzukommen, dann wird es schon mehr wie un-  
gemütlich, besonders des Nachts, wo man hollauf damit beschäftigt  
ist, die Füße nicht auf dem Boden festfrieren zu lassen. Dabei  
durfte angesichts der Nähe des Feindes in den primitiven Unter-  
ständen der vorderen Linie kein Feuer gemacht werden, und das  
wenige vorhandene Stroh, das zudem noch naß und feucht war, lud  
nicht gerade sehr zum Tragen ein. Anstatt zu ruhen, verbrachten wir  
öfters in der freien Zeit durch herumlaufen im Wald die Füße  
einmal wieder etwas warm zu bekommen, freilich fast immer mit  
negativem Erfolg. Der beste Trost dabei war, daß die Franzosen  
drüben mindestens ebenso froren wie wir, und denen gönnten wir  
es von Herzen. —

Etwa 100 Meter vor unserer Vorderlinie waren bewohnte  
Gebäude, und wir hielten dort unsere Küche. Die Franzosen taten  
auf der anderen Seite des Tales dasselbe, indem sie ihre Küche von  
den Häusern drüben bezogen. Natürlich konnte sich dieses Geschäft  
beiderseits nur des Nachts abwickeln, weil man beim Verlassen des  
Waldes sich den feindlichen Geschossen aussetzte. Diese Nächte waren  
schon ein wenig gefährlich trotz der weißen Schneemäntel, und wir  
hatten trotz aller Vorsicht einige Verwundete. Wir machte die Sache  
Spaß, und ich ging jedesmal freiwillig mit und installierte mich  
tagüber als Beobachtungsposten mit noch einem Kameraden in  
einem der Häuser, wo wir wenigstens einmal wieder warm wurden,  
aber nicht vor die Tür durften, wenn wir nicht riskieren wollten,  
wie ein Sieb durchlöcher zu werden. Eine nächtliche Patrouille  
gegen den Feind, die ich mitmachte, verlief trotz lebhaftem Geschwie-  
de der Franzosen glücklich, dagegen hatten wir bei einem von uns be-  
gonnenen Feuergefecht einige Verwundete. Nachdem wir sieben  
Wochen in dieser Stellung zugebracht hatten, wurden wir abgelöst  
und kamen nach dem Müritertal in eine kurz vorher der Fran-  
zosen entfallene Stellung (Reichsaderkopf). Daß es hier noch schlim-  
mer werden würde als in der vorigen Stellung, war uns ohne wei-  
teres klar. Die schon stark gelichteten Baumbestände des Waldes  
gestalteten den französischen Alpenjägern, da und dort in unsere  
Stellung hereinzufliegen, und wir wurden denn auch schon bei der  
Besetzung des Schützengrabens beschoren. Die französische Artillerie,  
die unsere vorige Stellung nur selten mit einigen Granaten beschie-  
ßte, begann hier schon am ersten Tag uns mit Granaten zu über-  
schütten, und selbst des Nachts lag sie uns keine Ruhe. Das war  
aber nur ein kleines Vorbild dessen, was der zweite Tag brachte.  
Gegen Mittag des zweiten Tages nahm das Artilleriefeuer derart  
an Stärke zu, daß ein unmittelbarer verändernder Hagel von  
Granaten und Schrapnelle bei uns einbrach. Der Donner der  
Mannern, die Blasen der Schrapnelle und Granaten und das  
Geräusch der hin und her fallenden Tannen ergaben ein Höllengeräusch,  
das sehr bald durch ein rasendes Geschweh und Maschinengewehrfeuer  
vervollständigt wurde. Von unserer Stellung aus nicht sichtbar,  
wurde die Stellung der 1. Kompanie von sieben Bataillonen Alpen-  
jägern angegriffen und bei der erdrückenden Hebrmacht des Feindes  
an einer schwachen Stelle durchbrochen. Bald erkannten die Alpen-  
jäger in vollem Mädel, und nun wurde für uns die Situation  
recht kritisch. Wir gingen uns aus dem Gebirge zum Angriff gegen  
den Feind im Rücken. Bei der überlegenen Stärke des Feindes  
hatten diese Angriffe aber wenig Erfolg, und das Gefecht im Walde  
gestaltete sich bei dem andauernden Artilleriefeuer für uns sehr

verliefen. Zahlreiche Kopfschüsse bewiesen die Treue der französischen Alpenjäger, die aber durch unser Feuer ebenfalls sehr starke Verluste hatten. Abends setzte ein heftiger Regen ein, der aber dem Kampf kein Ende bereitete. Während der ganzen Nacht wurde gekämpft, und Schindwerfer und Leuchtkugeln lieferten dazu die Beleuchtung. Somit sah man nicht die Hand vor den Augen, und der herrschende Sturm brach die Tannen ab, deren Stämme durch Granaten beschädigt waren. Es gelang, unsere Stellung zu halten, und die eingetroffenen Verstärkungen setzten dem Gegner lebhaft zu, ohne ihn indessen zunächst vertreiben zu können. Dies gelang erst einige Tage später. Der dritte Tag brachte Schnee, und die hierauf eintreffende Mähte war für unsere durchmatschten Mannschaften keine angenehme Sache. Nach vier Tagen wurden wir endlich abgelöst, schnatternd vor Mähte und mit einem Wolfshunger, da die Zufuhr von Essen während des Gefechts natürlich nur in bescheidenem Maße möglich war.

Wenn ich an das Gefecht zurückdenke, so wundere ich mich, daß ich so mit heiler Haut davonkam. Ich stand hinten vor der Feldwache, etwa 100 Meter hinter dem Schützengraben, als das Gefecht losging und rannte natürlich durch den Mangel vor in den Graben, wo doch etwas Deckung war, während ich hinten frei stand. Im Verlauf des Gefechts landete mich der Bataillonskommandeur, da die Telefonverbindung zerstört war, mit einer Meldung zum General v. P. Der Weg dorthin war zwar von den Franzosen nicht besetzt, wie angenommen werden mußte, aber er wurde aufs heftigste beschossen. Trotzdem gelang es mir und meinem Begleiter, durch dichtes Unterholz schlüpfend, neben dem Wege unbedeutend durchzukommen. Den gleichen Weg legte ich tags darauf als Erkennung des Hauptmanns wieder zurück, diesmal schon leibhaftig beschossen, da die Franzosen schon zurückgedrängt waren und nur noch einzelne zum Teil auf Bäumen versteckte Alpenjäger den Wald unsicher machten. Auch sie wurden bald von ihrem Schicksal ereilt.

Hier in Antwerpen befinden wir uns wohl und finden unser Quartier beinahe komfortabel im Vergleich mit unserem fast viermonatigen Aufenthalt in Schützengraben und Erdlöchern. Wie ich mich einmal dabei wieder fühlen werde nach glücklich erträmpfem Erwachen, vermag ich gar nicht auszudenken. Guten Gruß den Verbandskollegen! Inzwischen ist Kollege Hofmann zu kurzem Erholungsurlaub nach Mannheim und Berlin gekommen. D. M.)

### • Rus den Stadtparlamenten •

**Breslau.** Fürsorge für Kriegsinvalide städtische Arbeiter. Städtische Arbeiter, die in dem jetzigen Kriege einen Teil ihrer Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, sind nach einer Anordnung des Magistrats nach Möglichkeit im städtischen Dienste wieder zu beschäftigen. In erster Linie ist es Sache derjenigen Verwaltung, bei der sie früher tätig gewesen sind, sie angemessen weiterzubringen; ist dies nicht möglich, so erwartet der Magistrat, daß die übrigen städtischen Verwaltungen nach Möglichkeit bemüht sein werden, die Arbeiter bei sich zu beschäftigen. Die so beschäftigten Arbeiter sollen ohne Rücksicht auf die Vornormung der ihnen übertragenden Stelle den gleichen Lohn beziehen wie in ihrer früheren Stelle und sollen auch nach den Sätzen der früheren Stelle — ordnungsmäßige Führung und Leitungen vorausgesetzt — weiter steigen, jedoch immer mit der Maßgabe, daß ihnen die zugehörige Militärrente vom Lohne gekürzt wird. Bei der Berechnung des früheren Lohnes ist nach dem Gemeindebeschlusse betreffend die Unterbringung erwerbsunfähiger werdender Arbeiter der Stadt Breslau und ihrer Hinterbliebenen vom 7. Dezember 1899 zu verfahren. Nebenstunden werden angerechnet, wenn sie als ständige Einnahme in Betracht kommen; Trinkgelder und außerordentliche Einnahme werden nicht berücksichtigt. Verhinderungszulagen werden vom Lohn nicht gekürzt. Diese Grundzüge sollen auch bei kürzerer als zehnjähriger Dienstzeit allen im Kriege verletzten Arbeitern zugute kommen, die sich im städtischen Dienste bewährt haben; ein Rechtsanspruch wird für die Arbeiter aber nicht dadurch begründet. Wegen der völlig Arbeitsunfähigen hat sich der Magistrat besondere Verfügung vorbehalten.

### Kriegs-Teuerungszulage.

**Berlin.** In der Stadtverordnetenversammlung vom 22. April gab Stadtd. Liebenow den Ausschlußbericht über die Magistratsvorlage, welche den städtischen Arbeitern, Angestellten und Beamten, welche nicht mehr als 2000 Mk. jährliches Dienstverdienst beziehen und nicht bereits infolge des Krieges eine Aufbesserung ihrer Bezüge erfahren haben, vom 1. April 1915 ab eine Kriegszulage von monatlich 10 Mk., zahlbar monatlich nachträglich, bewilligen will. Diese Kriegszulage soll allen Angestellten der Stadt Berlin, männlichen und weiblichen, allen Arbeitern, gleichviel ob sie nebenbei Einnahmen (Nebeneinnahmen) beziehen oder nicht, zuteil werden, sobald sich ihre jetzigen Bezüge innerhalb der Höchstgrenze bis 2000 Mk. einschließlich bewegen. Bei den Gaswerten wird schon seit Kriegsausbruch eine durchschnittliche Aufbesserung von 11 Mk. gewährt; erreicht sie hier im Einzelfalle nicht 10 Mk., so soll sie auf diesen Betrag erhöht werden. Ueber die Grenze von 2000 Mk.,

deren Erhöhung auf 3000 Mk. in der ersten Lesung von den Sozialdemokraten angeregt war, erklärt der Magistrat nicht hinausgehen zu können, da die ganze Maßnahme im Einvernehmen mit den übrigen Gemeinden Groß-Berlins getroffen werden solle und diese auf die Grenze von 2000 Mk. besonderes Gewicht gelegt hätten. Der Ausschluß hat schließlich die Vorlage unverändert einstimmig angenommen. Der Bedarf in Höhe von monatlich rund 140000 Mk. soll vom Voranschusse verausgabt werden; die Deckung wird späterer Beschlusfassung vorbehalten. Stadtd. Dr. Wehl (Soz.): Die städtischen Arbeiter haben von dem Verlängerung einer allgemeinen Revision ihrer Lohn- und Dienstverhältnisse zurzeit Abstand genommen; sie erwarten aber, daß nach Schluß des Krieges, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder einigermaßen geordnet sind, die Stadt sich nicht der Verpflichtung entziehen wird, diese Verhältnisse einer Revision zu unterwerfen, da in zahlreichen Betrieben die Löhne nicht einmal denen entsprechen, welche eine Reihe von Vorortgemeinden, und nicht etwa bloß wohnhabende, zahlen. Die Teuerungszulage oder Kriegszulage mußte auch dem Magistrat als unabweisbar gelten, um wenigstens einen gewissen Ausgleich mit den sprunghaft gestiegenen Lebensmittelpreisen zu schaffen. Unsere Wünsche zu dieser Vorlage zu unterstützen, haben auch wir Abstand genommen. Wir wollten eine Erhöhung der Höchstgrenze, eine Erhöhung des Betrages der Zulage selbst und eine Zurückdatierung des Termins. Wir leben jetzt davon im wesentlichen deshalb ab, weil zwischen Berlin und den Vororten eine Verständigung über die in der Vorlage vorgeschlagenen Sätze usw. herbeigeführt ist. Wir erkennen übrigens an, daß der Initiative des Berliner Magistrats die betreffenden Arbeiter und Angestellten in manchen Vororten viel leicht überhaupt erst eine deutliche Aufbesserung zu verdanken haben werden. Die recht bald zu erlassenden Ausführungsbestimmungen bitten wir auch recht klar und eindeutig zu halten, um Unstimmigkeiten zu vermeiden; wir bitten ferner, möglichst schon am 1. Mai die erste Zulage zur Auszahlung zu bringen. Endlich bitten wir, die Grenzfälle, in denen es sich eventuell nur um ganz winzige Ueberschreitungen des 2000 Mk.-Maximums handelt, möglichst weiter zu entscheiden. Stadtd. Rischbeck: Selbstverständlich werden diese Wünsche aufs wohlwollendste berücksichtigt werden. Insbesondere wird die erste Zulage schon am 1. Mai zur Zahlung gelangen. Die Vorlage wird darauf einmütig genehmigt.

**Brandenburg.** Vom 15. März ab werden 10 Proz. des bisherigen Lohnes als Teuerungszulage an alle städtischen Arbeiter gewährt.

**Eberswalde.** Die Teuerungszulage für die städtischen Arbeiter beträgt 25 Pf. pro Tag.

**Krankehal.** Auf unsere Eingabe vom 3. März hat der Magistrat in seiner Sitzung am 16. April beschlossen, den städtischen Arbeitern eine Teuerungszulage von täglich 20 Pf. zu gewähren.

**Mensburg.** In nichtöffentlicher Sitzung der städtischen Kollegien wurde die Vorlage des Magistrats beraten, nach welcher den städtischen Arbeitern und Angestellten mit einem Einkommen unter 2000 Mk. eine Kriegszulage gewährt werden soll. Die städtischen Kollegien beschlossen, den verheirateten Arbeitern und Angestellten eine abgeleitete Unterbringung zuteil werden zu lassen und die Fürsorge in weiteren Bedürfnisfällen dem Ermessen des Magistrats anheimzugeben. Dieser Beschluß ist reichlich unbestimmt!

**Wuppertal.** Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, den städtischen Arbeitern eine Teuerungszulage zu gewähren. In der Höhe richtet sie sich nach der Zahl der zu ernährenden Kinder. Mit 80 Pf. pro Woche beginnend, steigert sie sich um 20 Pf. für jedes Kind bis auf 2,20 Mk. Die sozialdemokratischen Vertreter beantragten höhere Sätze.

**Köln.** Anfang März beantragte unser Verband die Gewährung einer Teuerungszulage. Nachdem die Stadtverwaltung sich bei der Kölner Handelskammer (1) die Erlaubnis geholt, dem Antrag näher zu treten (in Form eines Gutachtens), legte sie der Stadtverordnetenversammlung folgenden Beschlusentwurf vor: „Die Stadtverordnetenversammlung erklärt sich mit der Gewährung einer Kriegsteuerungszulage für die Dauer des Krieges von 10 Proz. des jeweiligen Lohnes oder Gehaltes an Arbeiter, Arbeiterinnen, Bedientete und Bureauhilfsarbeiter, die einen Lohn von 5 Mk. pro Tag und weniger beziehen, und an Beamte und Angestellte mit einem Gehalt bis zu 1600 Mk. einverstanden. Die mehr als 5 Mk., aber unter 5,50 Mk. Lohn beziehenden Arbeiter usw. und die mehr als 1600 Mk., aber unter 1700 Mk. Gehalt beziehenden Beamten und Angestellten sollen so viel an Kriegsteuerungszulage erhalten, als der Unterschied zwischen ihrem Lohn und 5,50 Mk. bzw. ihrem Gehalt und 1700 Mk. beträgt. Die Kriegsteuerungszulage soll aber nur verheirateten sowie solchen unverheirateten Arbeitern gewährt werden, die als Hauptnährer ihrer Familie anzusehen sind und mit dieser in häuslicher Gemeinschaft leben. Sie soll mit Wirkung vom 1. April d. J. ab gewährt werden.“ — Die Vorlage wurde ohne Debatte angenommen. Wir werden die Galtigkeit dieses Beschlusses in einem besonderen Artikel behandeln.

**Landau.** Auf unsere Eingabe vom 23. Februar d. J. hat der Magistrat beschlossen, den städtischen Arbeitern eine Teuerungszulage von 20 Pf. täglich zu gewähren.



**Landesberg a. H.** gewährt allen städtischen Arbeitern ab 12. April eine Feuerungszulage von 3 Mk. pro Woche.

**München.** Auf unsere Eingabe wegen einer Feuerungszulage erhielt unsere Filiale die Nachricht vom Magistrat, daß für die Dauer des Krieges eine Zulage von 50 Pf. pro Tag bewilligt ist und von der nächsten Lohnzahlung zur Auszahlung kommt.

**Wieslowitz.** Die Löhne der städtischen Arbeiter wurden infolge der Kriegsteuerung um 10 bis 15 Proz. erhöht.

**Essenbach a. M.** Außerhalb der Tagesordnung bewilligte das Stadtverordnetenkollegium am 16. April, einer Eingabe des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter zufolge, die Löhne der städtischen Arbeiter während der Kriegszeit angesichts der bestehenden Teuerung auf mindestens 25 Mk. wöchentlich für verheiratete und 24 Mk. für ledige Arbeiter zu erhöhen.

**Reutlingen.** Einem Gesuch der städtischen ständigen Lohnarbeiter um Bewilligung einer Feuerungszulage ist über die Dauer der Kriegszeit von den Kollegen in der Weise stattgegeben worden, daß sowohl diesen wie auch den Unterbeamten eine Familienzulage bewilligt worden ist. Die Einkommensgrenze hierfür ist 1600 Mk. und bei mehr als 3 Kindern 1800 Mk. Für jedes Kind und den Tag beträgt die Zulage 15 Pf. Der Mehraufwand hierfür beträgt über 7000 Mk. Ein von sozialdemokratischer Seite gestellter Antrag, auch den Kinderlosen und den ledigen Arbeitern eine Zulage zu gewähren, wurde abgelehnt.

### • Aus unserer Bewegung •

**Bremen.** Am 14. April tagte im Gewerkschaftshaus unsere aufbesetzte Mitgliederversammlung. An Stelle des Kollegen P. Meyer, der jetzt zum Militär eingezogen ist, eröffnete der Kollege Schlichtmann die Versammlung um 7 Uhr und gab bekannt, daß wieder 3 Kollegen gestorben seien, einer davon im Felde gefallen. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen durch Erheben von ihren Plätzen. Die Quartalsabrechnung lag gedruckt vor. Die Abrechnung vom 1. Quartal 1915 ergab folgendes Bild: Einnahme 21 930,57 Mk., Ausgabe 25 929,29 Mk., bleiben 19 101,28 Mk. Davon an den Verbandsvorstand 4621,95 Mk., bleibt Bestand der Filiale 14 476,33 Mk. Dem Kassierer Kollegen Stellmann wurde die Entlastung erteilt. Wegen Forderung einer Feuerungszulage nahmen mehrere Redner das Wort. Es wurde der Antrag des Vorstandes und der Vertrauensmänner angenommen, monatlich für jeden im stadtbremischen Betriebe beschäftigten Arbeiter eine Zulage von 3 Mk. pro Woche gefordert wird.

**Trossen.** Im März d. J. stellten die Arbeiterausschüsse für die städtischen Betriebe an den Rat das Ersuchen, den städtischen Arbeitern und Arbeiterinnen eine Feuerungszulage von mindestens 3 Mk. pro Woche ab 1. März zu gewähren. Der Rat genehmigte nun eine Feuerungszulage für städtische Arbeiter, Lohnarbeiter, Ausschussarbeiter, technische Hilfsarbeiter und Beamte, die an Lohn oder Gehaltsentkommen nicht mehr als 1600 Mk. beziehen, zunächst auf das Vierteljahr vom 1. April bis 30. Juni d. J. von monatlich 6 bis 12 Mk., je nach der Höhe ihres Einkommens. Für die Angestellten der Straßenbahn, deren Löhne vor kurzem erhöht worden sind, bewendet es hierbei. Dieser Beschluß bedarf noch der Zustimmung der Stadtverordneten.

**Dannover.** Am 20. April fand im Gewerkschaftshaus unsere Mitgliederversammlung statt. Die Abrechnung ergab folgendes Bild: Einnahme inkl. Bestand 4169,43 Mk., Ausgabe 361,48 Mk., bleibt 3807,95 Mk., davon an den Verbandsvorstand 1294,50 Mk., bleibt der Filiale 2513,45 Mk. 230 Mitglieder sind am Quartalschluß vorhanden. Medam referierte Genosse Prüll über „Weltkrieg und Welthandel“. Er warnte zum Schluß seines lehrreichen Vortrags die Kollegen, sich von den Hebartiseln in verschiedenen bürgerlichen Blättern leiten zu lassen. Nach dem Kriege muß eine intensive internationale Verständigung der arbeitenden Bevölkerung herbeigeführt werden, um dadurch den Krieg fernhin verschwinden zu lassen. In Verbindungem wurden noch einige Fragen über Höchstlohn und Teuerungszulagen erörtert.

**Königsberg.** Am 11. April fand unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende gedachte zunächst der gefallenen Kollegen Fr. Neumann, G. Klein und G. Menten, welche in üblicher Weise geehrt wurden. Kollege Schmidt hielt darauf einen Vortrag über: „Die Volksernährung während des Krieges“. Er ging in kurzen Zügen auf die heutigen Teuerungsverhältnisse ein und wies an der Hand einer Statistik nach, wie die Lebensmittelpreise während des Krieges in die Höhe gegangen sind. — Anschließend daran gab Kollege Schmidt den Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal 1915. Die Mitgliederzahl ist seitigen von 290 auf 296. Im ganzen sind zum Deeresdienst bis zum 1. April eingezogen 555 Mitglieder. Davon sind 18 gefallen. Als Kartelldelegierte wurden die Kollegen Frennabend, Fiedemann und Lehmann gewählt.

**München.** Auf die Eingabe unseres Verbandes an die Deeresverwaltung, es möchte den Arbeitern und Arbeiterinnen der nicht-technischen Betriebe dieser Verwaltung ab 1. März eine Zulage von 40 Pf. pro Tag gewährt werden, erfolgte vom Kriegsministerium der Bescheid, daß bei der örtlichen Verwaltung beschäftigten Tagelohnarbeitern eine widerrufliche Feuerungszulage von 40 Pf.

den Arbeiterinnen eine solche von 25 Pf. täglich, rückwirkend ab 1. März, gewährt wird.

**München.** In der Versammlung vom 18. April erstattete Kollege Bossl den Rechenschaftsbericht, aus dem hervorging, daß die Gesamteinnahmen 32 721,93 Mk. betragen, denen an Ausgaben 13 210,33 Mk. gegenüberstanden, so daß ein Totalvermögen von 19 511,60 Mk. verbleibt. An Unterstützungen wurden insgesamt 4 199,50 Mark gezahlt. Die Mitgliederbewegung war auch im ersten Quartal eine durchaus günstige. An Renouveaunahmen wurden 61 männliche und 9 weibliche, zusammen also 70 Mitglieder gewonnen. Zum Deeresdienst wurden 78 Kollegen eingezogen; unter Einzurechnung der bereits einkensenen Mitglieder ergibt sich eine Gesamtzahl von 528 Mitgliedern, die zurzeit im Kriegsdienst stehen. Der Bericht wird durch die Meistoren bestätigt und wurde debattelos angenommen. Im Anschluß hieran berichtete Kollege Weiß über den gegenwärtigen Stand der Organisation und über die Zweckmäßigkeit der Einführung des Bezirksführersystems. In dem bisherigen guten Zusammenarbeiten der Mitgliedschaft äußert sich das Vertrauen, welches die Gemeinde- und Staatsarbeiter der Verbandsleitung auch in der gegenwärtigen Zeit entgegenbringen. Demzufolge konnte die Tätigkeit der Leitung für die Mitgliedschaft eine erfrischende und gute sein. Verursacht durch die enorme Verteuerung der Lebenshaltung, veranlaßt wir erst kürzlich in einer Eingabe an die städtischen Kollegien eine Feuerungszulage von täglich 40 Pf. Im ähnlichen Sinne wurde an das Kriegsministerium petitioniert. Auch für das technische Personal der k. Hoftheater wurde eine Eingabe angefertigt und durch den Gesamtarbeiterausschuß an die k. General-Intendantur geleitet. Lohnverbesserungen hatten das technische Personal vom Gärtnertheater und Schauspielhaus und die Münchener Paternosterwärter zu verzeichnen. Letztere erhalten sie ab Januar 1915 nachgeahlt. Beim Theaterpersonal betrug die Lohnzulage im Einzelstalle bis zu 20 Mk. im Monat, wobei allerdings zu sagen ist, daß die Erhöhung in gleicher Höhe für alle Arbeiter wünschenswert und notwendig gewesen wäre. Und wenn auch anzuerkennen ist, daß die gegenwärtige Zeit auch für die Direktion nicht sehr günstig ist, so sieht dennoch zu erwarten, daß infolge der immer mehr zunehmenden Teuerung, die möglichst baldige Vollzahlung der früheren Löhne wieder veranlaßt wird. Dies ist mit Rücksicht auf die ohnehin kaum mehr nennenswerte Differenz, die noch besteht, sicher zu verantworten. Mit der Reinigungsfirma vorm. Jost Meyer wurde vereinbart, daß während des Krieges für Arbeiten an Sonn- und Feiertagen ein Stundenlohn von 32 Pf. zu zahlen ist; vorher wurden nur 28 Pf. gezahlt. Vielleicht nimmt sich die Firma Schmidt, die ihren Arbeiterinnen trotz der Teuerung und schwierigen Arbeitsleistung seit Jahren nicht zugelegt hat, an Vorliegendem ein Beispiel. In verschiedenen Eingaben an den Magistrat und sonstigen Stellen wurden Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis für die Gemeinde- und Staatsarbeiter angebracht und zum großen Teil auch erreicht. Zur Vorbereitung dieser Schritte fanden im 1. Quartal 54 Versammlungen und Sitzungen statt. Nicht unbedeutend waren weiter auch die Einzelgehänge und die persönlichen Vorkundungen usw., welche die Verbandsleitung im Interesse der Mitglieder ausführte. Vielfach mußten wir außerdem an den zuständigen Stellen dafür eintreten, daß den Frauen unserer Kriegerkollegen ihre Rechte gewahrt wurden. Diese Fülle von Arbeit, die im Interesse der Mitgliedschaft als auch für die Unorganisierten mit geleistet werden mußte, soll aber auch propagandistisch für die Organisation genutzt werden, um uns durch Zuführung neuer Kämpfer noch aktionsfähiger zu machen. Speziell zur Förderung der Agitation verpflichtet deshalb die Verbandsleitung, das Bezirksführersystem zur Einführung zu drängen. Ortsverwaltung und Vertrauensmänneraktionen haben sich bereits mit dieser Angelegenheit beschäftigt und die probeweise Einführung des Bezirksführersystems gutgeheißen. Die dauernde Weibehaltung wird von den Erfahrungen abhängen. In der Diskussion wurde die Einführung des Bezirksführersystems unterstützt und von der Versammlung auch einstimmig angenommen. Zum Schluß berichtete Kollege Weiß noch über interne Angelegenheiten und Kollege Bossl über die vom Hauptvorstand getroffenen Maßnahmen zur Erweiterung der bisherigen Unterstützungen, was zur Kenntnis genommen wurde.

**Regensburg.** Am 23. April tagte in der „Schillerkne“ eine sehr gut besuchte Versammlung der städtischen Arbeiter, die sich mit der Forderung einer Feuerungszulage beschäftigte. Nach einem Referat des Kollegen Weigl, Augsburg fand nachstehende Entschliebung einstimmige Annahme: „Die Versammlung erklärt, durch die enorme Verteuerung der Lebenshaltung mit dem jetzigen Einkommen unmöglich auskommen zu können. Sie beauftragt daher den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter sowie die Arbeiterausschüsse in den größeren Betrieben, sie wollen den Antrag auf eine tägliche Feuerungszulage von 30 Pf. einbringen, die seitens der beiden städtischen Kollegien mit rückwirkender Kraft ab 15. April genehmigt werden möchte. Dies erscheint um so notwendiger, da ja eine Anzahl der städtischen Arbeiter an sich mit ganz niedrigen Löhnen bezahlt werden.“





schleues zur Rechts- und Gemeindefürsorge an ihre Angehörigen. Zahlreiche Gemeinden und Privatunternehmer, auf die wir einen direkten Einfluß nicht hatten, waren angewiesen, unseren Vorgehen Rechnung zu tragen. Zwar erst soll es unsere Aufgabe sein, ein geeignetes Kontinuum hierüber aufzustellen. Unsere Arbeitslosenunterstützung wurde gewaltig erweitert, den im Felde gefallenen Kollegen bzw. deren Angehörigen ein Zerbearbeitet. Den Angehörigen jener Kollegen aber, die bei Gemeinden in Arbeit standen, die ihre soziale Pflicht gegenüber den Angehörigen der Kriegsteilnehmer nicht oder nur ungenügend erfüllten, wurde eine besondere Unterstützung gewährt, die dem Verbande bereits gewaltige Summen kostete und noch weiter kosten wird.

Hier galt es, Arbeiterentlohnungen zu verhindern, dort durch zweckdienliche Maßnahmen die vorhandene Arbeit zu verteilen. Abermals wurden die Gewerkschaften durchs zu Beratungskomitees für die Arbeiter und Angehörigen der Kriegsteilnehmer. Hunderte, Tausende von Einmalen, Weichen und Anträgen an die Behörden usw. mußten angefertigt werden, sehr oft nur deshalb, um den unzufriedenen und rassistischen Arbeiter zu ihrem Recht zu verhelfen. Im Dienste der sogenannten Kriegswohlfahrtskommissionen im Interesse der Arbeiterklasse lautlos und emig ihre Pflicht.

Ein ganz besonderes Mangel, ein Mangel für sich, ist das von der Kriegsozialgesetzgebung, obwohl verursacht durch die Räte des Krieges, aber angeregt und durchgeführt lediglich durch die Umstände und die Strafverfolgung der Gewerkschaften und der Partei. Hunderttausende werden es uns später bezeugen müssen, wie notwendig z. B. die Erhaltung der Anwartschaft bei der Krankenkasse war. Durch die Aufrechterhaltung der freiwilligen Mitgliedschaft bei den Krankenkassen, das können wir schon jetzt feststellen, ist es zahlreichen Familien ermöglicht worden, in schwerer Zeit die notwendige Hilfe und Unterstützung in Anspruch nehmen zu können. Hierbei gehört auch die Reichswohlfahrt, die inzwischen von Tausenden von Proletariatsfamilien angenommen werden konnte, wodurch wiederum dem im Felde stehenden Vater ein Teil der Sorge abgenommen und die schwere Last, die er zu tragen hat, erleichtert wurde. Und will man schon sich an den Standpunkt stellen, daß diese Einrichtungen lediglich geschaffen wurden im Interesse der staatl. und gesellschaftlichen Machthaber, so soll man ehrlich genug sein und zugeben, daß dieses nur mittelbar zutrifft, den unmittelbaren Vorteil aber hat die in Frage kommende Gesellschaftsklasse, die Arbeiterklasse.

Und wenn die Arbeiterklasse es nicht ihren Organisationen zu verdanken hätte, wenn nicht diese oder ähnliche Einrichtungen „von selbst“ gekommen wären, so steht aber unbestritten fest, daß alle diese Schritte gegen die Räte des Krieges lediglich auf dem Papier dastehen und in die Praxis nicht oder doch nur sehr unvollkommen eintreten wurden, wenn nicht die Gewerkschaft für wertvolle Aufklärung unter der Arbeiterklasse sorgen würde. Die Gewerkschaft ist die Rechts- und Volkswacht im Kriege wie im Frieden.

Die Forderung ist es! Wiederum war es die Gewerkschaft, die den Vereinen (die uns Tausende hundert

als ein Uebel, und zwar nicht einmal als ein „notwendiges Uebel“, betrachtet und behandelt hatten) ihre Unterstützung lief, um das Los der Arbeiterklasse erträglicher zu gestalten. Unsere Forderung, die „Gewerkschaft“, bekam gleichfalls eine neue Aufgabe zuzunehmen. Mit den Kollegen und Freunden drängten wir die Arbeitgeber, für sie mußte das Gewerkschaftsorgan des Reservoir sein, aus dem die ständige geistige Erholung schöpfen, aus dem sie entnehmen konnten, daß die Zurückgebliebenen dabei den Kampf für die wirtschaftliche Unterstützung ihrer Angehörigen weiterführen.

Die Forderung wurde stärker, immer drückender die Lage und wirtschaftliche Not infolge der ins Ungemeinere gestiegenen Lebensmittelpreise. Da war es wieder unser Verband, der sofort geeignete Maßnahmen ergriff, um die Not zu lindern dadurch, daß Kriegsteuern und Zulagen verlangsamt und erreicht wurden.

Es ist schier unendlich, alle die Aufgaben auch nur anzuzählen, die der Organisation infolge des Krieges entstanden und von ihr gelöst werden mußten.

„Das Peinliche ist der Feind des Guten.“ dieses Wort wurde unser Leitmotiv. Aber es blieb und bleibt trotz aller Anstrengungen noch viel, sehr viel zu tun übrig! Doch das können wir jetzt schon konstatieren, es ist nicht so gekommen, wie einzelne anmaßliche Gemüter oder wie die Schwarzseher uns in den ersten Tagen glauben machen wollten. Der Krieg hat die Gewerkschaft nicht zu vernichten vermocht. Im Gegenteil, ohne die Gewerkschaft und ihre Mithilfe, ohne die Unterstützung der Gewerkschaften wäre namenloses Elend über hunderttausende Familien hereingebrochen. Die Gewerkschaft hat sich als stärker erwiesen wie die Zerstörungswirkungen des Krieges. Schritt für Schritt haben wir unsere Einrichtungen auf dem Unterstützungsgebiete bereits wieder dem Friedenszustande näherbringen können.

Wenn der Friede kommt, und hoffentlich kommt er bald, wenn die Millionen der Kriegsteilnehmer wieder zurückströmen werden, dann werden zunächst Hunderttausende arbeitslos und ebentwische infolge der ausgearbeiteten Strapazen krank sein. Noch einmal werden wir dann mit Anspannung aller Kräfte alles aufbieten müssen, um uns zu behaupten. Aber auch dieser Zustand wird eine nur mehr oder weniger lange vorübergehende Erscheinung sein.

Nach dieser Zeit wird und muß dann wieder der Normalzustand eintreten. Der Zustand, der uns gestattet, daß wir uns wieder voll und ganz unseren eigentlichen Aufgaben zuwenden können. „Krieg dem Kriege“ lautet alsdann unsere Parole, und dann beginnt wiederum — der Krieg um unsere Existenz. Zum Kriegsführen aber gehört Geld, Geld und Soldaten! Sorge ein jeder Kollege dafür, daß wir an beiden Stellen keinen Mangel haben. Von unseren Gegnern und von der Reichsarbeit des Kampffeldes wird es abhängen, ob sich unsere Schritte in Formen abwickeln, wie wir und auch ein Teil unserer Gegner und vernünftiger Gegner sie wünschen.

Frohbegegnung ist stets eine un sichere Kunst! Wir haben keinen Anlaß zu Schwarz oder zu Rosa in die Zukunft zu blicken. Unser Wahlspruch lautet deshalb auch für die Zukunft:

Was weiter wird, noch harren wir;

Doch es muß strecken werden! J. Müntner.

Der Sozialismus will eine Zusammenfassung der gesamten Menschheit einführen; es ist dies aber nicht eine Schöpfung des Zwanges, sondern unter dem allgemeinen Geiste der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Harmonie, das sich einem jeden Verzicht der Ausbeutung entgegenstellen wird, wird sie jedem Volk sein freies Selbstbestimmungsrecht in der Menschheit einräumen, so wie sie auch den einzelnen ihr freies Selbstbestimmungsrecht in jedem Volk einräumen wird. Aber nur im Frieden ist das Wachstum der Demokratie und des Sozialismus ein gesichertes. Die Anarchie eines Krieges kann zwar die Revolution entfesseln. Aber ebenso gut können daraus hervorgehen langwierige Krisen der Konterrevolution, kann die wütende Reaktion eines erbitterten Nationalismus, einer bedrückenden Diktaturherrschaft und eines wahnsinnigen Militarismus daraus hervorgehen; es kann daraus hervorgehen eine lange Kette fortschrittshemmender Gewalttaten des niederträchtigsten Hasses, gemeiner Rache und Unterdrückung.

Jean Jaurès 1905.

## Die Aufgaben der Frauen während des Krieges.

**S**ie und unerbittlich hat der Krieg nicht nur in das Leben der Völker, sondern auch in das der Einzelnen eingegriffen. Alle hat er vor neue Aufgaben und neue Pflichten gestellt. Hier reißt er den Gatten, den Vater, den Bruder, den Freund aus dem Kreis seiner Lieben, dort reißt er den Kollegen von friedlicher Arbeitsstätte hinweg. Die vor wenigen Wochen und Monaten noch als treue Kameraden neben uns im wirtschaftlichen und politischen Kampfe standen, sie führen heute einen anderen Kampf und verteidigen unter schwersten Opfern und Entbehrungen das Land, in dem die starken Wurzeln unserer Kraft liegen. Schwer sind die Wunden, die draußten Tag um Tag geschlagen werden, ungeteilt groß die Opfer, die jeder einzelne Kämpfer für die Gesamtheit darbringt. . . .

Auch die Frauen sehen sich völlig neuen Aufgaben und Pflichten gegenüber. Nicht allein in äußerlicher Angst und Sorge um Leben und Wohlergehen unserer Lieben dürfen wir uns erschöpfen, sondern da müssen wir helfend eingreifen, wo unsere Brüder die Arbeit notgedrungen haben liegen lassen. Die gewerkschaftlich und politisch organisierten Frauen waren sofort auf dem Platze, als es galt, der ersten und dringendsten Not der Familien der Kriegsteilnehmer und der durch den Krieg arbeitslos Gewordenen zu helfen. So manche Frau hat an Stelle ihres Mannes den Kampf um die Existenz aufnehmen müssen, um ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder zu fristen. Neue Berufe haben sie durch das Fehlen der männlichen Arbeitskräfte den Frauen geöffnet. Berufe, die ihnen bis dahin gänzlich verschlossen waren. Immer stärker wächst die Zahl der arbeitenden Frauen und mit ihr wächst eine Gefahr, der nicht frühzeitig genug vorgebeugt werden kann; die Gefahr der Lohnrückfälle! Wir müssen, besonders in dieser Zeit, unseren Grundlohn aufrechterhalten: Für gleiche Arbeit gleiche Löhne! Wird die Frauennarbeit, wie es bisher auf den meisten Gebieten geschah, niedriger bezahlt wie die Männerarbeit, dann besteht die Gefahr, daß der Arbeitgeber bei der Reinstellung von Arbeitskräften die billigeren Frauennarbeit der Männerarbeit vorziehen wird, oder aber daß der Mann gezwungen wird, seine Arbeitskraft für einen niedrigeren Preis anzubieten. Das muß unter allen Umständen verhütet werden! Jeder Pfennig Lohnabschlagung ist ein Stück mühevoller gewerkschaftlicher Arbeit gewesen! Würden Leute durch die Arbeit der Frauen auch nur in einzelnen Berufen die Preise herabgedrückt werden, so würden damit die Erzeugnisse jaurelanger rastloser Arbeit vernichtet. Das wäre ein schlechter Dank an diejenigen, die heute dem Wirtschaftsleben entgegen, die aber in einer hoffentlich nicht allzu fernen Zeit zurückkehren werden zu ihren Arbeitsstätten und zu ihren Organisationen, und die ein Recht darauf haben, von uns zu verlangen, daß wir mit allen Kräften bemüht sind, daß zu erhalten, was sie mit uns geschaffen haben.

Darum dürfen wir nicht nur ihren Platz an der Arbeit ausfüllen, sondern wir müssen auch ihren Platz in den Organisationen einnehmen. „Haltet die Organisationen hoch! Das ist es, was uns aus jedem Feldpostbrief ertgegenshallt. Und wahrlich, wir werden die Organisationen noch brauchen. Wenn der Friede wieder ins Land zieht und mit ihm die Millionen Kämpfer in die Heimat zurückkehren, wenn sie in der ersten Zeit noch krank, geschwächt und zu einem großen Teil arbeitslos sein werden, dann wird den Gewerkschaften eine Aufgabe erwachsen, für die sie ihre ganze Kraft werden einsetzen müssen. Darum müssen wir unsere Gewerkschafter unter allen Umständen hochhalten!

Und wenn immer neue Reserven zum Kriegsdienst eingezogen werden dann müssen auch wir unsere Reserven heranholen! An Euch, Ihr Frauen, ergoht der Ruf; Ihr alle, die Ihr heute zu Tausenden der Organisationen noch fernsieht, tretet ein! Gedetkt des Rufes der Krieger, der auch an Euch ergoht. Mit Euren Beiträgen für die Organisation dient Ihr an erster Stelle Euch selbst und wendet gleichzeitig den Kriegern eine Liebesgabe die für sie von bleibendem Wert sein wird.

Und Ihr, die Ihr bereits der Organisation angehöret, best mit bei der Arbeit, betätigt Euch, wo Ihr nur könnt! Bringt die Kolleginnen mit in die Versammlungen, laßt sie auf über der Wert des gewerkschaftlichen Zusammenstehens, und wo Rot am Mann, da nehmt die Posten der Männer ein!

Auch hier in der Organisation bewahrt sich das, was wir dort draußen jeden Tag von neuem erlangen: Der einzelne ist nichts, geschlossen sind wir eine Macht! Werden auch wir uns unserer Macht bewußt! Mitbeifer an der Aufrechterhaltung der Organisation, das sei der Dank der arbeitenden Frauen an ihre kämpfenden Brüder.

Marie Friedric

## Wellenmai und Weltkrieg.

**D**ie vierteljahr dauert nun der Weltkrieg. In steigendem Maße sind uns die Schrecken dieser bitteren Zeit in den verflochtenen neun Monaten vor die Augen getreten. Ungezählte Menschenopfer hat der Krieg bisher gefordert. Die Zahl der Witwen und Waisen, denen der Krieg den Ernährer geraubt, wächst ins Ungeheure. Die zu Krappeln gewordenen Soldaten geben dem Straßenbild der Städte immer stärker ein trauriges Gepräge. Gewaltige Worte sind gefordert. Handel und Wandel ist hart getroffen. Nach dem Friedensschluß, den alle beteiligten Völker erziehen, wird es eines langen Bestraums bedürfen, um die empfindlichsten Schläge zu überwinden die der Krieg den Völkern zugefügt.

Als diese Kriegsumstände beherrschten über Tausen und Tausen seit der Dauer des Krieges ununterbrochen. In keinem der verflochtenen Kriegstage aber ist uns die Tragik des Weltkrieges so erhellend zum Bewußtsein gekommen wie am 1. Mai.

Machen der Arbeit! Gewahrt dem großen Ideal der Völkervereinigung, dem Weltfrieden! Seit 25 Jahren pfleuten und forten wir an diesem Tage die Gärten der Arbeiter aller Länder im Denken, Hoffen und Streben nach dem gemeinsamen großen Ziel der Völkervereinigung von den Tischen des Kapitals. Und heute? Wie viele von denen die in vergangenen Jahren das Fest des Friedens mit uns feierten, die nicht schon die blutbefleckte Erde der Schicksale? Die Völker jenseits entsagen denn je! Der

Kampf auf Leben und Tod tobt weiter, auch am 1. Mai. In Millionen liegen die weissenfähigen Männer auch heute, am 1. Mai, in den Schützengräben des Ostens und des Westens, die Infanterie, Maschinengewehre und Kanonen gegeneinander gerichtet.

Wir stehen vor diesem erschütternden Bilde und sind unferstande, es zu ändern. Ist darum der Maigedanke abgetan, endgültig begraben? Dem oberflächlichen Beurteiler mag es so scheinen. In Wahrheit löst der Maigedanke fort und er wird seine feuerbringende Saat in Millionen neuer Herzen senken wenn die Menschen sich ein selbst Rechenschaft geben über den Widerstand und die Durchbarkeit des ererreichenden Ringens.

Die in den Organisationen zum Denken erzogenen Arbeiter diesseits und jenseits der Vogesen, des Kanals und der Weichsel waren seit über den gigantisch grauenvollen Widerstand des Weltkrieges bereits im klaren vor seinem Ausbruch. Sie versuchten aber nicht über die Kraft, ihn zu verhindern, vermochten dem Verhängnis nicht zu entrinnen. Es blieb ihnen nichts übrig als dem Schicksal zu beugen. In der Stunde der Gefahr reakte sich auch beim Arbeiter lebhafter als in den Zeiten des Friedens das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu seinem Volke, mit dem er durch Sprache, Stammeszugehörigkeit und Gesichtsverwandtschaft verbunden ist. Die Arbeiter aller am Krieg beteiligten Länder wollten, da sie das Schreckliche nicht verhindern konnten, wenigstens dazu beitragen, daß die schmutzigen Grund von ihrer Heimat, ihren Lieben fernhalten, daß ihr nationales Gemeinwesen als Grundlage ihres Kampfes um ein höheres Lebenshaltungs vor der Zerstörung bewahrt bleibe. Wie die österrischen und die deutschen so treten auch die Arbeiter



## Die Zukunft der Sozialpolitik — eine Mahnung für die Gegenwart.

Der Krieg lenkt ganz besonders die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Sozialpolitik. Hat er doch wie ein gewaltiger Sturm den ganzen Haufen kurz-sichtiger Vorurteile hinweggefegt, die die Sozialpolitik als nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich sowohl für den einzelnen Arbeiter wie für die Gesamtheit hinstellten.

Die Sozialpolitik gewöhne die Arbeiter, statt selbst für sich zu sorgen, daran, sich auf die Fürsorge durch die Gesamtheit zu verlassen; sie mache die Arbeiter leichtsinnig gegen die Gefahren und empfindlich gegen jeden, selbst den kleinsten Schaden; sie lasse die Arbeiter ihren Verdienst und ihre Kraft für das Heute vergeuden ohne die geringste Rücksicht auf das, was die Zukunft bringen kann; sie verleite die Arbeiter zur Unselbstigkeit, dazu, sich unter erlogenen Vorwänden die Hilfe der Gesamtheit zu erschleichen; sie dränge die Arbeiter zu immer neuen Forderungen an die Gesamtheit ohne Maß und Ziel; sie zerstöre bei den Arbeitern das Pflichtgefühl gegen sich selbst und gegenüber der Gesamtheit; so verriethen bis zum Anbruche die Gegner der Sozialpolitik je länger mit so eifriger und um so lauter; und die sozialpolitischen Forderungen der Arbeiter wurden nur zu oft widerwillig aufgenommen und mit derartigen Gründen bekämpft.

Heute mag sich niemand mehr mit solchen Vorwürfen heraus. Heute muß von allen Seiten zugestanden werden, daß sich die Arbeiter — so, wie sie auch unter den Wirkungen der Sozialpolitik, des Kampfes um ihre sozialpolitischen Forderungen und seines Erfolges geworden sind — in jeder Beziehung bewährt haben; daß sie körperliche, geistige und sittliche Kraft, Mut und Ausdauer, Pflichtgefühl und Opferfreudigkeit im Dienste für die Gesamtheit bewiesen haben. Heute zeigt sich auf der anderen Seite klarer als je, daß die Sorge für Leben und Gesundheit des arbeitenden Volkes, für eine den Bedürfnissen der Gesamtheit entsprechende Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens nicht allein dem treuen Ziel der Kräfte, nicht allein dem Wettstreit der Sitzenden nach einem möglichst großen Gewinn überlassen werden kann, sondern daß die Gesamtheit durch eine wohlüberlegte planmäßige Fürsorge ordnend und ausgleichend eingreifen muß. Heute hören wir denn auch das Versprechen: wenn erit unser Land und unsere Unabhängigkeit gegen den Ansturm der feindlichen Heere geschützt sein wird, wenn wir wieder uns eines segensreichen Friedens erfreuen

können, daß dann unsere sozialpolitische Gesetzgebung, ungehemmt durch die früheren Vorurteile, vielmehr getragen von dem allgemeinen Vertrauen zu den Arbeitern, ausgebaut werde und unsere öffentliche Verwaltung im Sinne einer solchen Sozialpolitik tätig sein soll.

Die Zukunft wird ja zeigen, was von diesen Versprechungen erfüllt werden wird. Sicher ist schon jetzt, daß nach dem von uns allen erstrebten glücklichen Ende des Krieges die Arbeiter selbst mit um so stärkerem Nachdruck eintreten müssen für bessere Arbeits- und Lebensverhältnisse, für wirksamere Arbeiterschutzgesetze, für die allgemeine Durchführung der Arbeitslosenversicherung, für höhere Leistungen der gesamten Arbeiterversicherung und für das Selbstverwaltungsrecht der Versicherten.

Die Arbeiter — auch der letzte, haben in dem Kriege nur zu deutlich fühlen müssen, wie viele und wie schwere Lasten sie für die Gesamtheit zu tragen haben: sie werden dementsprechend auch ihre Rechte von der Gesamtheit fordern.

Zu derselben Zeit wird es eine sehr dringende, aber ebenso schwierige Aufgabe des Reiches sein, die neuen Einnahmen der Reichskasse zu beschaffen, die notwendig geworden sind durch die Zunahme der Reichsschulden, ihre Verzinsung und ihre allmähliche Abzahlung, durch die Ausgaben für die Wiederherstellung all dessen, was in dem Kriege zerstört worden ist, und durch die Verbesserung der Einrichtungen, die sich im Kriege als ungenügend erwiesen haben, endlich durch die Entschädigung der Familien, deren Ernährer im Kriege entweder gefallen ist oder in seiner Erwerbsfähigkeit geschädigt wurde.

Die neuen Reichsteuern bedrohen die Arbeiter zunächst in der Weise, daß ihnen ein guter Teil dieser schweren Last aufgelegt werden kann. Wie immer es aber auch hier kommen mag, unter allen Umständen haben die Arbeiter damit zu rechnen, daß die allgemeine Steuerung, die als Folge des Krieges nicht ausbleiben kann, durch die hohen Reichsteuern bedeutend verschärft werden und auch die Lebenshaltung sehr verteuern wird. Die Unternehmer werden genötigt sein, um aus ihrem Betriebe trotzdem einen größeren Gewinn für sich herauszuwickeln, möglichst die Arbeitszeit auszudehnen, die Arbeitslast zu steigern und an dem Arbeitslohn sowie den sonstigen Unkosten zu sparen. Wollen die Arbeiter nicht in immer schlechtere wirtschaftliche Verhältnisse herabsinken, so müssen sie nach dem Kriege alle ihre Kräfte einsetzen, um

Frankreichs, Belgiens, Englands und selbst Rußlands an die Seite ihrer Volksgenossen. Es wäre trübsalig, ihnen deshalb Vorwürfe zu machen. Sie haben genau wie wir getan, was nach Ausbruch der Katastrophe ihrem Gefühl und ihren Interessen entsprach. Wir wünschen nur, daß sie sich freihalten oder freimachen von der noch viel trübsaligeren Mission, Deutschland zerschmettern zu können. Die deutsche Arbeiterschaft führt sich auf das Wort aus autoritativem Munde: Uns treibt nicht Eroberungsjucht. Sie will aber auch ihr eigenes Vaterland nicht zum Opfer der Eroberungsjucht anderer Staaten werden lassen. Sie hält es mit ihrem Altmeister Bebel, der einst im Reichstag den bürgerlichen Parteien erklärte: „Dies Land ist so gut unser wie euer Vaterland! Auf diesem Lande kämpfen wir und wir lassen weder Land noch Leute vom deutschen Gebiete losrennen.“ Wir sehnen den Augenblick herbei, in dem unsere Volksgenossen und Klassenossen in allen kriegsführenden Staaten diese Auffassung auch für sich gelten lassen. Dann werden die Voraussetzungen einer Verständigung gegeben sein, dann wird auch mit Erla auf einen baldigen Friedensschluß hingearbeitet werden können, und dann wird auch das einigende Band der Internationale wieder geknüpft sein.

Nach Friedensschluß wird die Macht der ebernen Tatsachen ihrem kleinen Stänlein Verräterer, die aus selbstmörderischer Not haberei vom vollsten Zusammenbruch der Internationale sprechen, sehr bald die Stillefahrigkeit ihres Gewisses zu Gemüte führen. Die internationalen Taten des Kapitales werden rasch wieder zu einem Diktum Neu vernehen sein. Die Arbeiterschaft wird in ihrem eigenen Interesse die internationalen Verbindungen wieder aufnehmen.

Handel und Verkehr der kriegsführenden Länder werden rascher als in der Vergangenheit die gesamte Welt umspannen. Da sollte die Arbeiterschaft im Jammern über die „zusammengebrochene“ Internationale verharren? Die Arbeiter Frankreichs und Englands werden bald nach Wiedererlangung des Friedens mit ihren deutschen Klassenossen in Reih und Glied stehen — bei Strafe ihres eigenen Unterganges. In der Kriegszeit ist das Streben der Arbeiter nach Hebung ihres Lebensniveaus vielfach lahmgelegt. Nach Friedensschluß gilt es, vieles nachzuholen. Die Steuerung, die der Krieg gebracht bzw. verschärft hat, wird nicht rasch und reflexlos wieder verschwinden. Für sie haben die Arbeiter einen Lohnausgleich zu erstreben. Für die Arbeitslosen, die vielleicht nach Kriegesende der Arbeiter aus dem Felde zahlreicher sein werden als je, für die Kriegsinvaliden, die Witwen und Waisen ist zu sorgen, Aufgaben von unabweisbarer Bedeutung! Hinzu kommen die Forderungen nach wahrhafter Demokratisierung der staatlichen Einrichtungen, durch die allein Garantien gegen die Wiederkehr einer solchen Weltkatastrophe geschaffen werden können.

Diese Aufgaben treten an die Arbeiter aller Staaten gleichmäßig heran. Sie werden um so rascher und vollkommener gelöst werden, je einmütiger und kraftvoller sich die Arbeiter aller Länder für sie einsetzen. Das ureigene Lebensinteresse der Arbeiterschaft drängt uns also dafür, daß die Gemeinsamkeit des proletarischen Befreiungskampfes sich neu befestigt und zu starker Entfaltung gelangt. Mitzuwirken an diesem Befreiungskampfe ist unser Gebotnis am Tage des 1. Mai.

die neuen Steuern von sich, so weit es irgend geht, fernzuhalten, die Arbeitslöhne mindestens in dem Maße zu erhöhen, wie die Lebenshaltung teurer geworden ist, und die Arbeitsbedingungen den neuen Verhältnissen anzupassen.

Das ist eine Aufgabe, die die Arbeiter um ihrer selbst, um das Wohl ihrer Familie willen, erfüllen müssen, die aber auch der Gesamtheit zum Segen gereicht. Nach dem Kriege muß sich unser Volk die ihm gebührende Stelle auf dem Weltmarkte im friedlichen Wettbewerb erringen. Das kann es um so schneller, je leistungsfähiger unsere Arbeiterschaft ist.

Zu allen diesen sozialpolitischen Bestrebungen brauchen die Arbeiter starke politische und wirtschaftliche Verbände. Die können nicht nach dem Kriege aus dem Boden gestampft werden. Ueberdies haben ja die Arbeiter bereits jahrzehntelang mit großen Opfern ihre politischen und wirtschaftlichen Verbände ausgebaut. Diese werden sich auch nach dem Kriege zum Nutzen für die Arbeiter und zum Segen für die Gesamtheit bewähren.

Zu dem ist freilich erforderlich, daß sie während des Krieges auf der Höhe gehalten werden. Selbstverständlich hat der Krieg auch in den politischen und wirtschaftlichen Verbänden der Arbeiter große Lücken gerissen. Von unseren besten Mitgliedern kehrt so mancher nicht mehr zurück, wird so mancher als schwer Verletzter den Rest seines Lebens vertrauern müssen. Trotzdem bleiben genug in Reih und Glied, um durch verdoppelten Eifer, durch verdoppelte Tatkraft und Opferfreudigkeit den schmerzlichen Verlust auszugleichen, die Lücken auszufüllen und so auch hier die Treue zu wahren, die wir der Gesamtheit und insbesondere unseren Brüdern im Felde schuldig sind. Mehr als je kommt es jetzt auf jeden einzelnen an. Steiner darf versagen. Jeder muß seinen Mann stehen. Wie unsere Brüder vor dem Feinde auf dem Posten sein müssen, genau so haben wir dabei in jeder Beziehung unsere volle Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Daran mahnt uns der 1. Mai mit seiner Verheißung einer neuen Zeit, einer besseren Zeit, einer Zeit des Friedens, der Freiheit, der Menschlichkeit.

## Arbeitszeit — Lohn — Volksgesundheit.

Der acht Stunden betragende Normalarbeitstag wird die Verelendeten vor dem Untergang, die beschleunigten Arbeiter vor dem Sturz in die Tiefe bewahren, er wird die Spannkraft und Widerstandsfähigkeit der Arbeiterklasse erhöhen, er wird das Elend der Arbeitslosigkeit zwar nicht aufheben, aber mildern.

(Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie.)

Seit Bestehen der modernen Arbeiterbewegung ist die Verkürzung der Arbeitszeit ein stetes Kampfbjekt zwischen den Arbeiterorganisationen und dem Unternehmertum. Die gesellschaftlichen Körperlichkeiten haben nach unmanierlichem Drängen der Arbeiterschaft wenigstens für Kinder, jugendliche Arbeiter und Frauen eine Maximalarbeitszeit gesetzlich festgelegt. Alle Anträge jedoch, die darauf hinzielten, eine Maximalarbeitszeit auch für die erwachsenen männlichen Arbeiter festzulegen, fanden bei den in den Parlamenten ausschlaggebenden bürgerlichen Parteien bisher taube Ohren. Aber auch sie werden auf die Dauer der Verkürzung der Arbeitszeit, einer Forderung aus Gründen der Menschlichkeit, Erhöhung der Volksgesundheit und Volkskraft, keinen Widerstand entgegensetzen können.

In materieller Hinsicht gereicht aber die Verkürzung der Arbeitszeit selbst dem Unternehmertum zum Vorteil. Alle Einwendungen, die darauf hinauslaufen, daß durch ihr Handeln und Industrie dem Ruin entgegengeführt werden, sind nichts als leere Vermutungen und nur für Personen berechnet, die nichts zu lernen gewillt sind. An einem Beispiel sei gezeigt, daß sich die Produktion sowie das Lohn Einkommen der Arbeiter durch die Verkürzung der Arbeitszeit erhöht.

Der schweizerische Fabrikinspektor Dr. Wegmann hat in vier großen Fabriken eingehende Studien über die Wirkungen der Verkürzung der Arbeitszeit auf die Produktion gemacht und teilt die Ergebnisse, wie wir der „Sozialen Praxis“ entnehmen, in den Fabrikinspektorenberichten mit:

1. Nach den Lohnbüchern hatten 6 Seidenwinderinnen zusammen bei 65 Stunden wöchentlich in 2687 Arbeitsstunden — 215,12 Kilogramm Produkte — 498,80 Frank Lohn; bei 60 Stunden wöchentlich in 2517 Arbeitsstunden — 245 Kilogramm Produkte — 675,60 Frank Lohn.

In hundert wirklichen Arbeitsstunden wurden produziert: im Erststudientag 8 Kilogramm, im Zweitstudientag 9,61 Kilogramm, und in der wirklichen Arbeitsstunde wurden verdient: beim Erststudientag 18,6, beim Zweitstudientag 22,6 Rappen. Bei einer Verkürzung der Arbeitszeit von 65 auf 60 Stunden, d. h. um 7,7 Proz. stieg das stündliche Produkt um 20,1, der Verdienst um 21,5 Proz.

2. In einer Majandinenfabrik stieg bei einer Verkürzung der Arbeitszeit um 15,25 Proz. der durchschnittliche Stundenlohn der Arbeiter von 58 auf 63 Rappen.

Durch die Herabsetzung der Stundenlohn hat sich die Produktion erhöht und dementsprechend der Profit der Unternehmer. Aber auch die Arbeiterlöhne sind gestiegen; der Arbeiter ist durch die ihm gebotene Ruhe und Erholung leistungsfähiger. Das Gemeinwesen ist ebenfalls an der Verkürzung der Arbeitszeit stark interessiert; weil durch Abnahme von Krankheit und längeres Leben der arbeitenden Bevölkerungsschichten die Ausgaben der Kranken- und Invalidenversicherung gespart werden. Das nicht zuletzt die Weisheit der Arbeiter durch genügende Ruhe und Erholung gefördert wird, sollte jedem objektiv Urteilenden von selbst einleuchten.

Aber noch viele weitere, durch nichts zu widerlegenden Beweise zugunsten der Verkürzung der Arbeitszeit könnten das Unternehmertum nicht bewegen, für die kulturelle Hebung des gesamten Volkswohlstandes einzutreten. Wie in allen großen Kulturfragen ist die Arbeiterschaft darum auch im Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit auf sich allein angewiesen. Je größer und mächtvoller die freien Arbeiterorganisationen, je größer die bisherigen Fortschritte auf diesem Gebiete, je größer aber auch die Aussicht auf Erfolg der gesetzlichen Festlegung eines acht Stunden betragenden Normalarbeitstages für alle Arbeiter. In den Parlamenten waren es stets Vertreter der modernen Arbeiterbewegung, die mit schlagendem Beweismaterial die Untergrabung des gesamten Volkswohls durch überlange Arbeitszeit nachwiesen und für Verkürzung derselben auf gesetzlichem Wege eintraten.

Die freien Gewerkschaften erstreben die Verkürzung der Arbeitszeit, Millionen organisierter Arbeiter sind sich einig in der Bekämpfung jeder Ausbeutung des Menschlichen durch den Menschen, in welcher Form sie sich zeige. Ehrenpflicht des gesamten arbeitenden Volkes ist es deshalb, für die Stärkung der freien Gewerkschaften einzutreten; jeder Arbeiter und jede Arbeiterin werde Mitsprecher.

